

Ohne Angst vor Schmerzen



Trost, Wärme sind so wichtig wie die richtigen Medikamente. Foto: epdFoto: WAZ, Jakob Studnar

In Bochum wurde das Palliativnetz gegründet. Ein Rezept gegen den Wunsch nach Sterbehilfe.

Ärzte, Kliniker, Krankenschwestern, Apotheker und Seelsorger helfen dem Kranken, in Würde zu sterben

Bochum. Die Angst vor dem Tod, das sagt sich so dahin. Viel mehr sei es die Angst vor dem Sterben. Prof. Michael Zenz, Chef der Klinik für Anästhesie am Bochumer Bergmannsheil: "Es ist die Angst vor Schmerzen. Die Angst, alleingelassen zu werden. Die Angst davor, dass einer sagt: Sorry, wir können nichts mehr für Sie tun." Ein Zustand, der die Basis sei für den "völlig überflüssigen Wunsch nach Sterbehilfe". Zenz: "Palliativmedizin ist das Rezept gegen diesen Wunsch."

Damit der Wunsch ein für allemal von gestern ist, hat Bochum ein Palliativnetz gegründet. 80 niedergelassene Ärzte haben Kooperation zugesagt, zehn sind fest dabei, eine Apotheke gehört zum Netz wie die Familien- und Krankenpflege, zwei Pfarrer arbeiten mit, und die Palliativstation im Bergmannsheil bietet todkranken Patienten die Versorgung durch ein interdisziplinäres Spezialistenteam. "Damit sind wir klar Vorreiter", sagt Michael Zenz, auch Präsident der Deutschen Gesellschaft zum Studium des Schmerzes. "In Bochum muss keiner mehr unwürdig und verzweifelt sterben oder mit dem Wunsch nach Sterbehilfe leben."

Matthias Thöns nickt. Er ist Arzt und einer der Initiatoren des Netzes. Er sagt: "Es ist fast immer möglich, dass Patienten schmerzfrei, ohne Angst und in Würde sterben."

Der Wunsch nach Sterbehilfe kennt er. "Ja, natürlich. Aber der ist immer nur am Anfang da." Wenn die Therapie begonnen habe, sei Sterbehilfe gar kein Thema mehr. Dann höre man nur Sätze wie: Ich wünsche mir, dieses Jahr noch einmal wunderschön Weihnachten zu feiern.

Das Ende des Lebens - wenn es ohne Schmerzen gestaltet werden kann, verliere es das Passive. Dann sei da auf einmal der Moment, in dem der Mensch wieder ein Ziel habe. Das Ziel, noch das eine Entscheidende zu tun. Dieses Ziel werde mit so großer Kraft gelebt; und wenn es gelinge, "sich noch bei dem Freund entschuldigt zu haben, dem man einmal weh getan hat", sei so etwas wie Glück erreicht.

Menschen mit Krebs, das seien diejenigen, die die Hilfe des Palliativnetzes am häufigsten benötigen, sagt Thöns. Sie - oder ihre Angehörigen - können anrufen. "In etwa einer Stunde bin ich da, wenn man das wünscht."

Und wenn er dann geäußert werde, der Wunsch nach Sterbehilfe, dann sagt der Arzt: "Geben Sie uns eine Chance. Lassen Sie uns zeigen, dass es eine wirksame Therapie gibt."

Diese besteht aus Trost, aus praktischer Hilfe - aber vor allem aus der Kunst, die richtige medikamentöse Therapie zusammenzustellen. Zenz: "Es geht ja um das finale Stadium bei Tumor-Patienten. Da muss schnell geholfen werden. Medikamente gegen Angst, Schmerz und Übelkeit, Gespräche und Gegenwart gegen Einsamkeit, Seelsorge für die spirituellen Bedürfnisse."

Medikamente gegen Schmerzen sind Basis der Therapie. "Morphium richtig angewendet, ist das sicherste Medikament der Welt", sagt Zenz. "Weltweit sterben Tausende an den Nebenwirkungen von Aspirin. Durch Morphinum gegen Schmerzen ist noch keiner gestorben." Aber Morphinum sei nicht nur ein "saurer Drops", sondern Baustein zu einer Therapie, die allein in die Hand eines gut ausgebildeten Arztes gehört.

Das Interesse der Studenten an dieser Palliativmedizin sei "enorm". Was den Professor freut. Doch ärgert ihn, dass "Palliativmedizin im Examen nicht mehr prüfungsrelevant" sei. "Das ist ein Rückschritt. Den eigentlich keiner gewollt hat, sondern der durch einen handwerklichen Fehler da hineingerutscht ist." Selbst in der Weiterbildung für Ärzte sei statt "verpflichtendem Inhalt nur Kann-Inhalt" entstanden.

Man müsse aber viel wissen, über das, was den Menschen am Ende seines Lebens ausmacht, sagt Zenz. Auch, dass der Wunsch nach Sterbehilfe von Tag zu Tag schwanke. Das habe eine Studie in den USA belegt. Wissen, dass die Selbstmordrate bei Krebskranken niedriger ist als bei Gesunden. Der Wunsch nach Leben also groß. Den letzten Abschnitt des Lebens in Würde zu gehen, dazu sei auch die Patientenverfügung da. "Aber sie muss vernünftig geregelt sein. Wenn da nur steht, 'Ich lehne Intensivmedizin ab', ist das Unfug."

Es könne doch sein, dass dieser Mensch einen Unfall hat, intensivmedizinisch betreut wird, und sich dann wieder bester Gesundheit erfreue. "Wir haben eine Patientenverfügung ausgearbeitet, die das Wesentliche bedenkt, dabei klar ist für den Patienten wie auch für den Arzt." Patient und Arzt als Einheit sehen. "Ja, sagt Thöns. "Es gehören aber auch die Angehörigen dazu." Es sei Arbeit, die dem Arzt sehr viel gibt. Vertrauen "wie das Gefühl, helfen zu können".

Zentrum für Med. Ethik, Tel: 0234/700 2750/49, www.ruhr-uni-bochum.de/zme/ "In etwa einer Stunde bin ich da, wenn man das wünscht."

Palliativmedizin

Das Palliativnetz Bochum hat eine Vorreiterrolle übernommen. Tel 0800-725 542 848 (0800 – PALLIATIV). www.palliativnetz-bochum.org

Spendenkonto: Ev. Kirchenkreis BO, Stichwort Palliativnetz, Sparkasse Bochum, BLZ 43050001, Kto-Nr. 1310762

05.02.2006 Von Petra Koruhn